



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

26) An den Herrn Cerati.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51272)

XXVI. Brief.

An den Herrn Cerati.

Paris, den 18. März 1748.

Mein Herr,

Ich habe Ihren Brief durch den Prinzen von Craon nicht nur mit Vergnügen, sondern auch mit Freude erhalten, und da Sie mir gar nichts mehr von Ihrer Gesundheit melden, und selbst schreiben können, so hoffe ich, daß sie sehr gut sey, welches gewiß ein großes Glück für mich ist. Herr Gendron (*) ist nicht todt, und ich glaube, Sie werden ihn noch zu Paris sehen, wie dieser so bescheidene Bewunderer der Jesuiten und der Ärzte, mit seinem kleinen Rohre im Garten spazieren geht. Im Ernste zu reden, es ist ein großes

*) Ältester Arzt des Herrn Regenten, und der beste Augenarzt, den man in Frankreich hat. Er hatte sich nach Auteuil in das Haus des Herrn Despreaux seines Freundes begeben, welches er nach dessen Tode gekauft hatte. Der Herr von Montesquieu machte, als er eines Tages mit dem Herrn Gendron spazieren ging, folgende zwey Verse, worin er auf diesen doppelten Aufenhalt anspielte, und welche man, wie er im Scherze sagte, über die Thüre setzen sollte:

Apollon dans ces lieux prêt à nous secourir,
Quitte l'art de rimet pour celui de guerir.

Der Herr von Voltaire hatte ebenfalls vier Verse darauf gemacht. Dieser Arzt übte die Arzeneykunst nur noch

Glück, daß dieser vortreffliche Mann noch lebt, und ich und Sie würden beyde viel mit ihm verloren haben. Er fängt allezeit seinen Besuch bey mir mit den Worten an: „Haben Sie Nachricht von dem Herrn Cerati?“ Der Abt von Guasco ist von seiner Reise aus Languedoc oder Provence zurück. Sie haben ihn, als einen frommen Mann, gesehen, jetzt aber ist er ganz umgekehret, wie David und Salomon. Der Prinz von Württemberg hat mir gesagt, er habe ein und zwanzig Frauenzimmer auf seiner Liste; er sagt, daß er lieber ein und zwanzig, als nur eine haben wollte, und er könnte auch wohl Recht haben. Und doch trägt er mitten unter dieser herumsehweifenden Galanterie die Preise von der Pariser Akademie davon; den Preis des vorigen Jahres hat er gewonnen, und der von diesem Jahre ist ihm gleichfalls zuerkannt worden.

Ich muß Paris in einer Zeit von vierzehn Tagen verlassen, und vier oder fünf Monathe in meine Provinz gehen; da will ich den Abt von Guasco mit nach la Brede (*) nehmen, wo er für seine Ausschweifung

bey eilichen guten Freunden aus; er redete nicht gerne von derselben, und hatte einen sehr mittelmäßigen Begriff von den Ärzten überhaupt; er lebte von ganz ansehnlichen Leibrenten, die er sich gestiftet hatte, und that den Armen, den dürftigen Kranken, die er alle Tage besuchte, und denen, die wegen des Jansenismus verfolgt wurden, viel Gutes.

*) Er war nach Bourbeaur gegangen, um daselbst einen Winter zuzubringen, und die Gesellschaft des Herrn von Monresqueu hielt ihn bey drei Jahre daselbst auf, indem sie sich beyde mit dem Studiren beschäftigten, und mit dem Landbau belustigten.

gen Buisse thun soll. Die Frau (*) Geofrin hat allezeit sehr gute Gesellschaft bey sich, und sie und ich würden es sehr gerne sehen, wenn Sie dieselben vermehrten. Sie werden mir ein großes Vergnügen machen, wenn Sie in meinem Nahmen dem Prinzen von Craon aufwarten und ihm sagen wollten, wie sehr zufrieden ich mit dem Glücke seyn würde, wenn es mich etwa von ungefähr einige Augenblicke in meinem Leben ihm genähert hätte. Inzwischen mache ich einem Manne meine Aufwartung, der ihm sehr vollkommen ähnlich ist, nämlich dem Prinzen von Beauveau; Sie können versichert seyn, daß er mehr Stoff zu einem großen Manne hat, als man braucht. Ich glaube diejenigen, welche dem Ruhme entgegen gehen,

*) Frau des Herrn Geofrin, Entreprenneur der Spiegelfabrik, die durch ihren großen Verstand und Vermögen endlich in ihrem Hause eine Gesellschaft von schönen Geistesern, von Gelehrten und Künstlern zusammenbrachte, denen sie erlaubte, wöchentlich zweymahl bey ihr zu speisen; dadurch gab sie sich ein gewisses Ansehen über den Verstand, Talente, Verdienst und gute Gesellschaft. Ihr Haus ist zugleich der Sammelplatz der Herren und Damen, die sich ordentlich bey ihr zum Abendessen einfinden. Die Gesellschaft, die man in diesem Hause findet, macht, daß auch die Fremden den Zutritt suchen. Die Frau vom Hause unterläßt nicht, diejenigen an sich zu ziehen, die ihr ein Ansehen geben können. Sie ist sehr gefällig gegen diejenigen, die ihr gefallen, und ohne Barmherzigkeit für diejenigen, die ihr missfallen. Sie sagt, sie habe allezeit bey ihrer Tafel eine Elle, um diejenigen, die sich das erste Mahl bey ihr einfinden, zu messen und nach derselben urtheilet sie in einem Augenblicke, ob sie Meublen werden können, die sich für ihr Haus eignen. Doch versichert man, diese Elle sey manchmahl falsch, und alles dies hat gemacht, daß sie in der Komödie der Philosophen eine Rolle spielt, darin ihr, wie man sagt, eben nicht sehr geschmeichelt wird.

errathen zu können, und ich habe mich noch nicht sehr geirret.

Was aber mein Werk anbetrifft, so will ich Ihnen mein Geheimniß sagen. Es wird auswärtz gedruckt, und ich sage Ihnen dieses als ein großes Geheimniß. Es bestehet aus zwey Bänden in 4to, wovon schon einer gedruckt ist, aber man verkauft ihn nicht eher, als bis der andre fertig ist; so bald man ihn aber verkaufen wird, so sollen Sie einen haben, den ich statt der Lehenspflicht von meinen Gütern, in Ihre Hände liefern will. Ein Stück, welches ich demselben noch beyfügen will, und welches von dem Ursprunge und den Veränderungen der bürgerlichen Gesetze in Frankreich handeln soll, hat mir drey Monathe lang unendliche Arbeit gemacht. Man wird es etwa in drey Stunden lesen, aber ich versichere Sie, es hat mir so viele Mühe gekostet, daß meine Haare darüber grau geworden sind. Wenn mein Werk vollständig seyn soll, müste ich noch zwey Bücher von den Lehnsgesetzen verfertigen, und, ich glaube, Entdeckungen in der dunkelsten Materie, die wir nur haben, welche aber dennoch ein vortrefflicher Gegenstand ist, gemacht zu haben. Kann ich mich drey Monathe ruhig auf meinem Landgute aufhalten, so gedenke ich, die letzte Hand an diese beyden Bücher zu legen; wo nicht, so wird mein Werk ihrer entbehren müssen. Die Gewogenheit, die Ihr Freund, Herr Hein, mir erzeiget, da er oft den ganzen Morgen bey mir zubringt, thut meinem Werke großen Schaden, so wohl wegen seines verderbten Französischen, als auch wegen seiner Weitschweifigkeit. Er verlangte immer Neuigkeiten von ihnen zu hören; er beklagt sich über eine alte Harnstrenge, die dem Herrn le Dran viele

Mühe macht; er scheinet mir mit dem Statthalter eben nicht zufrieden zu seyn. Behalten Sie immer etwas Freundschaft für mich, und vergessen Sie den nicht, der Sie liebt und hochschätzt.

XXVII. Brief.

An den Prinzen Carl Eduard. (*)

Gnädiger Herr,

Ich trug anfänglich Bedenken, ob man nicht etwas Eitelkeit in der Freyheit fände, die ich mir nehme, Ihnen mein Werk zu überreichen. Aber wem konnte ich die römischen Helden mit besserem Rechte überreichen, als demjenigen, in welchem sie wieder aufleben (**)? Ich habe die Ehre mit dem unterthänigsten Respekt zu seyn. &c.

(*) Dieser Brief befand sich in Italien in den Händen eines Correspondenten des Herrn von Montesquieu.

(**) Durch die Vorthelle, welcher dieser Prinz auf seiner schottländischen Unternehmung über die engländische Armee davon getragen hatte.
